

EINFÜHRUNG

Die Ausgrabungen in Uruk im Süd-Irak

Uruk gehört zu den traditionsreichen deutschen Ausgrabungsstätten im Vorderen Orient. Der Ort liegt etwa 300 km südlich von Bagdad im Südirak, nicht allzuweit von der modernen Stadt Samawa entfernt im zwischen Euphrat und Tigris gelegenen Zweistromland, dem alten Mesopotamien. Systematische archäologische Forschungen begannen dort im Jahre 1912, die seitdem von deutschen Altertumsforschern durchgeführt werden.

Der Ruinenort hieß in der Antike Uruk, heute ist er als Warka in den Karten verzeichnet, und in der Bibel wurde er als Erech erwähnt. Uruk war schon 1853 von dem Engländer Sir K. Loftus wiederentdeckt und seine besondere Bedeutung für die mesopotamische Frühgeschichte erkannt worden; es hatten dann aber zunächst andere archäologische Ruinen im Blickfeld der internationalen Archäologie gestanden. Die besondere Rolle Uruks für die Frühgeschichte Mesopotamiens wurde deutlich, als 1873 ein erster Teil des in Keilschrifttafeln überlieferten Gilgamesch-Epos publiziert worden war. Das Gilgamesch-Epos nimmt in Uruk seinen Ausgang, die mesopotamische Literatur siedelt gleich mehrere mythische Könige der altorientalischen Frühzeit hier an, und der Ort war bekannt durch sein Hauptheiligtum für eine der ranghöchsten Gottheiten des Pantheon, der Inanna (sumerischer Name) bzw. Ishtar (akkadischer Name), der Liebes- und Kriegsgöttin Mesopotamiens.

Uruk war schon Anfang des 3. Jahrtausends vor Chr. eine Großstadt, umgeben von einer 11 km langen Stadtmauer, die ausgedehnte Wohnviertel, Gärten und einen großen heiligen Bezirk im Zentrum der Stadt umgab. Vor allem auf dieses Zentrum konzentrierten sich die Ausgrabungen der Jahre vor dem 2. Weltkrieg. Das Eanna, das Heiligtum der Ishtar, markiert den Mittelpunkt der Stadt. Eine Zikkurrat, d.h. ein aus einer oder mehreren hohen Terrassen und einem daraufstehenden Tempel bestehendes Heiligtum, ist das Herzstück des Eanna, deren massiver Lehmziegelkern bis heute das Stadtbild prägt. Die Zikkurrat war von mehreren Höfen umgeben, die zum Heiligtum gehörten und unterschiedliche Funktionen hatten: von öffentlich-religiösen, abgeschlossen-heiligen oder auch ökonomisch genutzten Bereichen bis zu einem Gebiet, in dem wohl ein Teil der Priesterschaft lebte und arbeitete. Die Höfe wurden über weit älteren Gebäuden angelegt. Vor allem im Süden der Zikkurrat wurden direkt unter den Hofplastern Gebäude gefunden, die aus dem ausgehenden 4. Jahrtausend vor Chr. stammen, aus der sogenannten Späten Uruk-Zeit – der Epoche, für die die Ausgrabungen in Uruk berühmt wurden.

In den Jahren, in denen A. Nöldeke die Ausgrabungen leitete, lag hier einer der Arbeitsschwerpunkte, für den Heinz Lenzen verantwortlich war.

Die Freilegung der bis heute an keinem anderen Ort so monumental und reich dekoriert angetroffenen Architektur der Uruk-Zeit war eine besondere Herausforderung an die damalige Ausgrabungstechnik, die in Uruk an eben diese schwierigen Anforderungen einer Architekturgrabung angepaßt und bis zur Perfektion entwickelt wurde. Das Problem war, daß fast alle Bauten aus Lehmziegeln hergestellt waren, die nach Verlassen oder Zerstörung des Gebäudes später bis auf die Fundamente eingeebnet und erodiert waren. Diese oft nur noch wenige Dezimeter hoch erhaltenen Gebäudereste mußten aus dem ganz ähnlich strukturierten Lehm der Umgebung herauspräpariert werden. Die Fugen zwischen den noch am Ort liegenden Lehmziegel zu erkennen, war Aufgabe der „Libn-Jungs“, jungen Grabungshelfern, die mit Hilfe einer langen Ahle die feinen Unterschiede zwischen geformten und verfestigten Lehmziegeln und den lockeren Fugen erfühlten und die Lehmziegel durch das Entfernen des Fugenmörtels wieder sichtbar machten (Briefe 2. Jan. 1932, 9. Jan. 1932). Mit diesen nur in Handarbeit möglichen Methoden wurden nicht nur riesige Bauwerke sondern vor allem auch ihr noch in geringen Resten erhaltener Dekor ans Tageslicht gebracht. In der Uruk-Zeit waren viele Gebäude an den Wänden mit Mosaiken geschmückt, die aus in die Wand gesteckten mehrfarbigen Tonstiften bestanden. In seinen Briefen berichtet A. Nöldeke hin und wieder von diesen außergewöhnlichen Funden. Die Bauwerke erhielten Namen, um sie in den Berichten und Plänen identifizieren zu können: die Rundpfeilerhalle, das Steinstiftgebäude oder auch der Kalksteintempel. Die Namen haben bis heute für die Wissenschaft Aussage und Wiedererkennungswert.

Neben den Ausgrabungen im Eanna wurde an einem zweiten Heiligtumskomplex gearbeitet, der sogenannten Anu-Zikkurrat.

Uruk gehört zu den seltenen mesopotamischen Orten, die zwei Hauptheiligtümer besaßen. Die Stadt war wahrscheinlich aus ursprünglich zwei Ortsteilen rechts und links des Flusses entstanden. Das Eanna mag das Heiligtum der östlichen Siedlung gewesen sein, das Anu-Heiligtum das der westlichen, Kullab genannten Siedlung.

Die Anu-Zikkurrat war dem Himmelsgott Anu geweiht. Schon 1912/13 war ein sehr großer, aus Backsteinen errichteter Tempelkomplex ausgegraben worden, der aus der seleukidischen und parthischen Zeit (3. Jahrhundert vor bis ca. 2. Jahrhundert nach Chr.) stammt und unter dem Namen Bit Resch bekannt ist. Direkt benachbart befand sich eine kleine Zikkurrat, deren Anfänge bis in das beginnende 4. Jahrtausend vor Chr. zurückgehen. Die Zikkurrat war, einer Zwiebel ähnlich, aus immer wieder übereinander gebauten Mauerschalen im Laufe des 4. Jahrtausends zu einer hohen Terrasse angewachsen. Am Umbruch zum 3. Jahrtausend wurde dieses Heiligtum bewußt mit Ziegeln zugesetzt. Dadurch haben sich, bislang einmalig, die Mauerreste eines Tempels erhalten, der auf der Zikkurrat stand. Zwar weiß man aus der jüngeren Textüberlieferung, daß auf den mesopotamischen Hochterrassen und Zikkurrati in aller Regel ein Tempel stand, doch ist bislang nur auf der Anu-Zikkurrat in Uruk ein solcher auch archäologisch nachgewiesen worden.

Die Ausgrabungen an der Anu-Zikkurrat waren der zweite Schwerpunkt der Ausgrabungen unter A. Nöldeke, die Feldarbeiten lagen überwiegend in den Händen von Ernst Heinrich.



Abb. 2 Die Ausgrabungen im Bereich des Eanna-Heiligtums in der 5. Ausgrabungskampagne 1932/33

Eine kleinere Nebengrabung war die Untersuchung der berühmten Stadtmauer von Uruk. In feuchten Wintern ist die Mauer durch unterschiedliche Trockenprozesse ihrer Ziegel oft so gut an der Oberfläche erkennbar, daß viele Einzelheiten ihres Verlaufes auch ohne Ausgrabungen im Plan verzeichnet werden konnten. A. Nöldeke hatte dieses Sich-Abzeichnen der Stadtmauer beobachtet und leitete ihre archäologische Untersuchung ein. Diese Ausgrabung gehört zu den wenigen in Uruk, die Nöldeke höchstpersönlich durchführte. Hierfür wurden an mehreren Stellen Querschnitte durch die Mauer angelegt, um den Aufbau zu verstehen. Die Untersuchungen erbrachten den Nachweis, daß die Mauer tatsächlich sehr alt, nämlich aus dem beginnenden 3. Jahrtausend vor Chr. ist. Nöldekes Grabungen blieben bis vor kurzem die einzigen an der Stadtmauer. Erst in den Jahren 2001/2002 wurde mit Hilfe von Magnetogrammen, also Bildern, mit denen die Magnetisierung der im Boden befindlichen Materialien bzw. durch den Menschen verursachte Störungen des erdmagnetischen Feldes sichtbar gemacht werden, weitere Details ihres Aufbaus bekannt. Hierbei zeichnet sich jede kleinste Lehmziegel-Struktur als Anomalie ab und kann visualisiert werden.

Eine weitere Untersuchung betraf den Tempelkomplex Irigal, auch Südbau genannt, der am Südostrand des Stadtzentrums liegt und in seleukidischer Zeit neben dem Bit Resch, dem Anu-Heiligtum, eine besondere Rolle spielte. Diese Ausgrabung wurde, wie den Briefen A. Nöldekes zu entnehmen ist, auf besonderen Wunsch von Walter Andrae, dem Direktor des Vorderasiatischen Museums zu Berlin, begonnen.

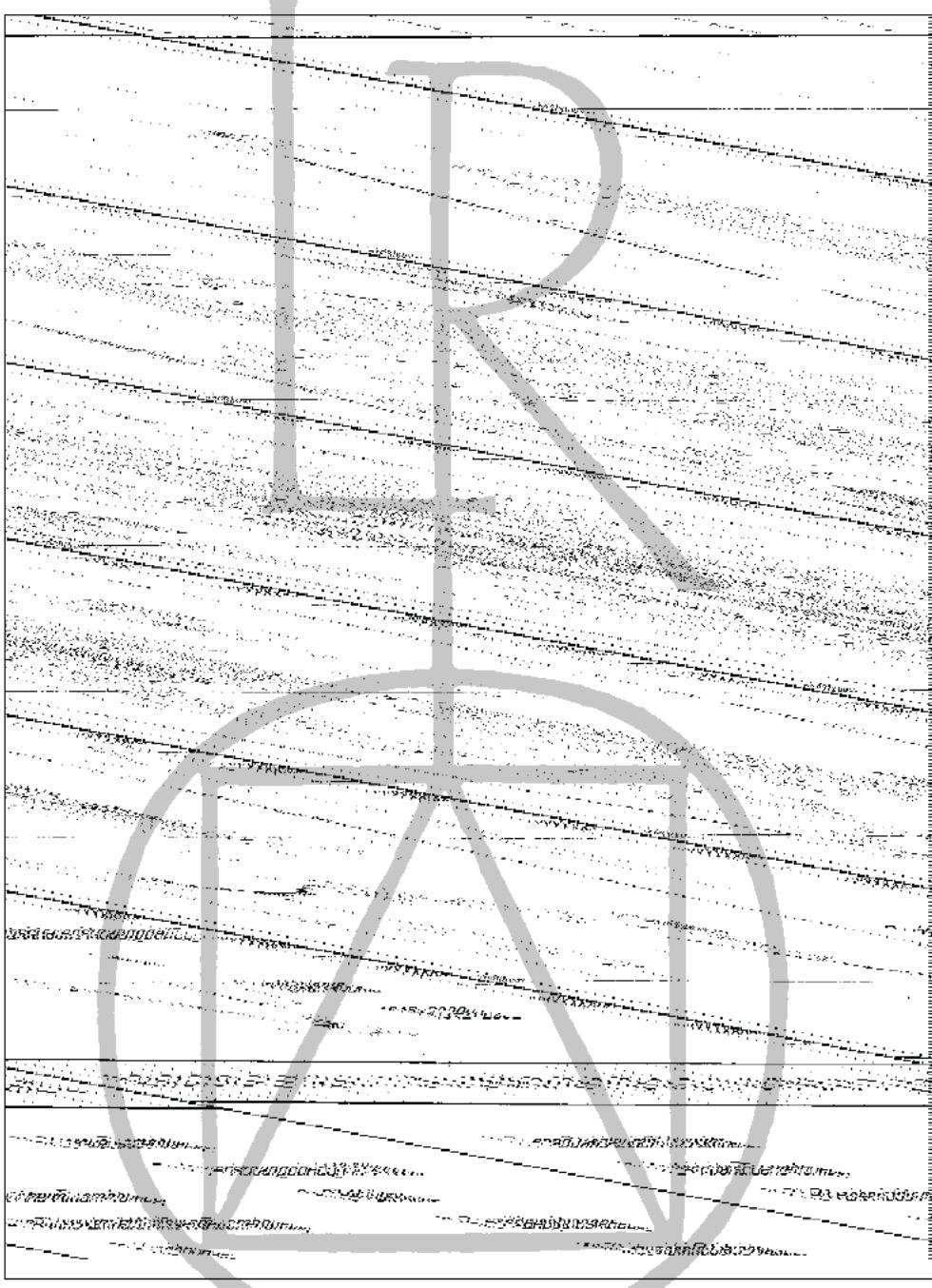


Abb. 3 Topographischer Plan der antiken Stadt Uruk

Uruk gehörte, vor allem wegen logistischer Schwierigkeiten, nicht zu den Ruinenstätten, die schon im 19. Jahrhundert archäologisch untersucht wurden¹. Andere Namen, wie Ninive, Nimrud, Nippur, Babylon oder Assur laufen ihr diesbezüglich den Rang ab.

Die Erforschung der Geschichte Mesopotamiens durch deutsche Wissenschaftler setzte 1898 mit den Ausgrabungen in Babylon ein. Leiter der dortigen Forschungen war Robert Koldewey, auf dessen Betreiben Tochter-Ausgrabungen in anderen Orten, wie in Fara in den Jahren 1902/03, in Assur (1903–1914) und in Uruk (ab 1912) begonnen wurden. Träger dieser ersten Ausgrabungen war regelmäßig die Deutsche Orient-Gesellschaft, die ebenfalls 1898 in Berlin gegründet worden war und bis heute aktiv ist. Julius Jordan, ein Mitarbeiter bei den Ausgrabungen im assyrischen Assur, wurde 1912 mit dem expliziten Auftrag nach Uruk geschickt, Daten zur Frühzeit Mesopotamiens zu sammeln. Seine ersten Arbeiten setzten allerdings am Bit Resch an, dem seleukidischen Tempel für den Himmelsgott Anu, da von dort eine große Anzahl von Tontafeln stammte, die kurz zuvor den Kunstmarkt überschwemmt hatten. Ortsansässige Beduinen hatten den Wert der Tafeln erkannt und Raubgrabungen unternommen. Jordan sah nun eine seiner Aufgaben darin, den Fundzusammenhang der Tontafeln zu dokumentieren und handelte damit gegen den expliziten und später ärgerlich angemahnten Wunsch von Eduard Meyer, den Schwerpunkt der Untersuchungen auf die Frühzeit der mesopotamischen Geschichte zu setzen. Heute ist Jordans Entscheidung als Pionierat zu sehen, die dem Erhalt des Bauwerkes diente und die der Sicherung und dem Verstehen des Fundzusammenhangs Priorität gegenüber einer ausschließlichen Jagd nach neuen Daten und Museumsobjekten einräumte.

Der erste Weltkrieg unterbrach diese ersten Ausgrabungen schon nach einer Kampagne und erst 1928/29 war an eine Wiederaufnahme zu denken. Erneut war Julius Jordan der Ausgrabungsleiter, diesmal aber von den Museen zu Berlin und der Notgemeinschaft der Deutschen Forschung in den Irak geschickt. Drei Kampagnen standen unter seiner Leitung. 1931 wurde ihm die Nachfolge als Direktor der Antikenverwaltung des Irak angetragen, die er annahm². Nun mußte ein Nachfolger für die Leitung der Grabungen in Uruk gefunden werden. Walter Andrae, damals Direktor des Vorderasiatischen Museums und verantwortlicher Projektleiter gegenüber der Notgemeinschaft der Deutschen Forschung, fragte bei Arnold Nöldeke an, der Anfang des 20. Jahrhunderts Mitarbeiter Koldeweys bei den Ausgrabungen in Babylon gewesen war. Nöldeke akzeptierte trotz seines fortgeschrittenen Alters – er stand 1931 im 57. Lebensjahr – und privater Einschränkungen die Übernahme der Grabungsleitung, die er mit Ausnahme der 6. Grabungskampagne im Winter 1933/34 von 1931/32 bis 1938/39 jedes Jahr übernahm.

Der Beginn des 2. Weltkriegs war Ursache der nächsten Unterbrechung der Forschungsarbeiten. Nach dem Krieg übernahm das Deutsche Archäologische Institut (DAI) die Feldforschungen in Uruk und der langjährige Mitarbeiter der Vorkriegszeit, Heinrich Lenzen, wurde Grabungsleiter sowie ab 1955 Gründungsdirektor der Abteilung Bagdad des Deutschen Archäologischen Instituts. Das Deutsche Archäologische Institut war damit dauerhaft im Irak verankert und führte die Ausgrabungen nun von dieser

Station aus durch. 1965 wurde Lenzen, mit Erreichen der Pensionierungsgrenze, von Jürgen Schmidt abgelöst, 1977 übernahm Rainer Michael Boehmer die örtliche Leitung der Abteilung Bagdad und die Ausgrabungen in Uruk. 1996 ging die Abteilung als Außenstelle in die neu gegründete Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts über, die ihren Hauptsitz in Berlin ansiedelte. Derzeitige Leiterin der Außenstelle ist die wissenschaftliche Direktorin der Orient-Abteilung und Mitherausgeberin dieses Buches, Margarete van Ess³. Uruk ist nach wie vor eines der wichtigen Langfristprojekte des Deutschen Archäologischen Instituts.

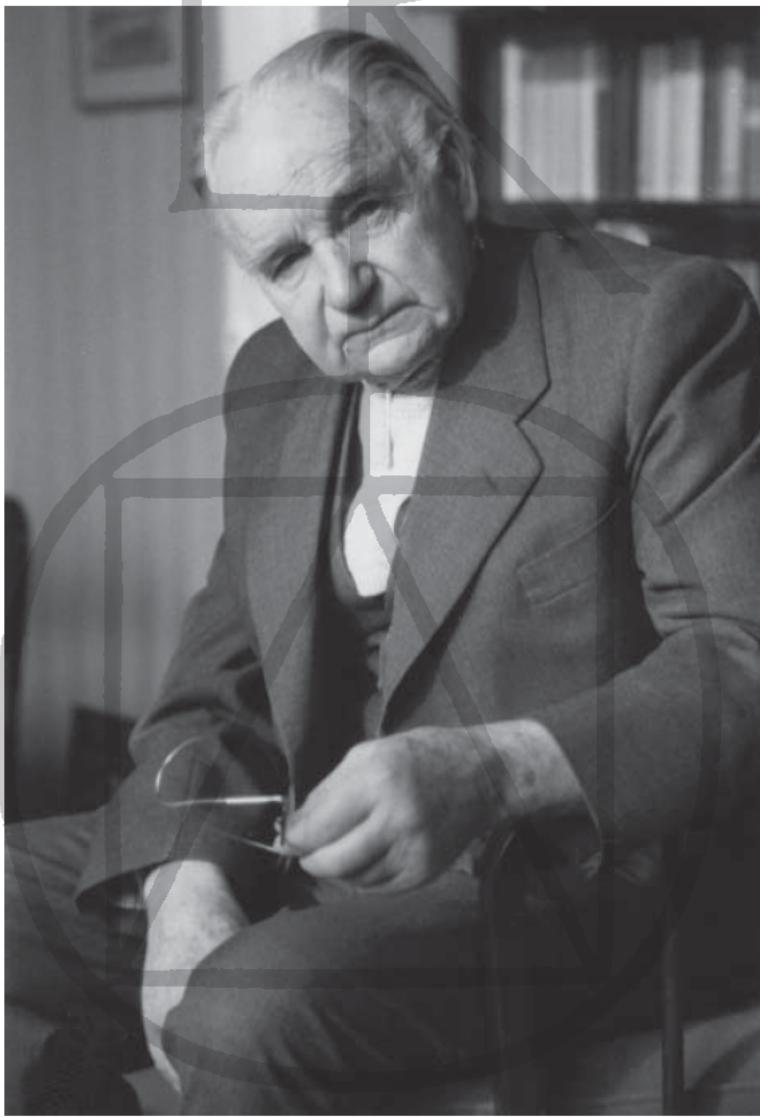


Abb. 4 Dr. Arnold Nöldeke, Aufnahme 1956

Arnold Nöldeke hinterließ eine umfangreiche Korrespondenz aus Uruk, die an die Familie in Hannover, an den Direktor des Vorderasiatischen Museums in Berlin, Herrn Prof. Walter Andrae, und an die Notgemeinschaft der Deutschen Forschung, später Deutsche Forschungsgemeinschaft, gerichtet ist. Die Tochter, Frau Elisabeth Weber-Nöldeke, übergab dieses einzigartige Archivmaterial großzügig dem Archiv der Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts und übernahm das Abtippen eines größeren Teils der Briefe mit dem ausdrücklichen Wunsch, diesen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Teil des Nachlasses, die wissenschaftlichen und organisatorischen Berichte nach Deutschland, sind mit ihren vielfältigen Daten vor allem wegen ihres Detailreichtums zur Grabungsorganisation interessant, bieten aber wissenschaftlich wenig Neues. Sie werden vornehmlich für Detailfragen zur Grabung wichtig werden. Der zweite Teil, die privaten Briefe an die Familie, geben hingegen einen lebendigen Einblick in das Leben und das lokale Umfeld der Ausgrabungsexpedition in den 1930er Jahren, der auch für eine größere Öffentlichkeit von Interesse sein wird. Wir haben uns daher entschlossen, diesen zu publizieren und soweit zu kommentieren, dass er auch ohne Fachkenntnisse verständlich wird.

Der Irak zwischen 1. und 2. Weltkrieg

Die Ausgrabungen in Uruk begannen 1912, hatten aber schon nach einer Kampagne durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges wieder unterbrochen werden müssen. Erst 1928 war an eine Fortsetzung zu denken. Der Irak stand inzwischen, nach dem Untergang des osmanischen Großreiches, unter britischer Mandatsregierung. 1918 bis 1921 übte die britische Militärverwaltung die direkte Kontrolle über die alten osmanischen Provinzen Mosul, Baghdad und Basra aus, d.h. das Gebiet, das bis heute das Staatsgebiet des Irak definiert. Widerstände der gesamten irakischen Bevölkerung gegen die britische Verwaltung führten 1921 zur Gründung des Königreichs Irak unter dem Mandat des Völkerbundes, der aber de facto Großbritannien die Machtausübung übertrug. König des Irak wurde Emir Faisal ibn Hussein aus der haschemitischen Scherifen-Familie in Mekka. Ein Gutteil der dem König beigesellten arabischen Politiker und Funktionäre kam mit ihm in das Land und stammte entweder aus den arabischen Nachbarländern oder aus einer kleinen Schicht von im osmanischen Istanbul erzogenen Sunnitern irakischer Herkunft. Jedem Funktionär stand zunächst ein britischer ‚Berater‘ zur Seite, der im Konfliktfall Vetorecht besaß. Daran änderte sich auch 1932 nicht viel, als der Irak in den Völkerbund aufgenommen und damit nominell in die Unabhängigkeit entlassen worden war. Britische Funktionäre waren bis zur Revolution 1958 im Irak anwesend. Die von den Briten eingesetzte irakische Regierung bestand einerseits zu einem Gutteil aus den aus arabischen Nachbarregionen stammenden Nicht-Irakern, gleichzeitig war sie überwiegend sunnitisch geprägt. Es gab also ein Ungleichgewicht insbesondere zu Ungunsten der Mehrheit der lokalen Stammesführer und des großen, schiitischen Bevölkerungsanteils. Immer wieder versuchten die politischen Vertreter dieser Gruppen, stärkeren Einfluß in der Regierung zu bekommen. Politische Blockaden und Streiks

waren an der Tagesordnung. Sie führten zu meist nur wenige Monate anhaltende Umbesetzungen der Parlamente und endeten in ständig neuen Zwistigkeiten.

Für den Zeitraum unserer Briefe sind insbesondere die politischen Umstände nach einer Auflösung und Neubesetzung des Parlaments im Jahre 1934 von Bedeutung, bei der erneut vernachlässigt worden war, die Stämme und die schiitischen Bevölkerung angemessen einzubeziehen. Der Unmut hierüber wuchs. In den südirakischen Städten Diwaniyeh und Hilleh kam es zu politischen Treffen der lokalen Führer, die anschließend mit konkreten Forderungen an die Regierung herantraten. Die Regierung versuchte die Entwicklung, ohne besondere Erfolge, durch Versammlungsverbote, Zensur und Zeitungsverbote zu unterdrücken. Immerhin kam es wieder einmal zu einer Umbesetzung in den Ministerien, desgleichen zur stärkeren Einbeziehung oppositioneller Kräfte in die Regierung, allerdings ohne Wahlen. Im März 1935 wurden einige Persönlichkeiten auch der Schiiten stärker integriert, andere wichtige schiitische Gruppierungen blieben jedoch nach wie vor ausgeschlossen und die tatsächlichen Belange der Stämme weiterhin vernachlässigt. Ab Frühjahr 1935 brachen daher größere Aufstände der überwiegend schiitisch geprägten Stämme im Südirak aus, die bis 1937 andauerten. Einer der ersten Unruheherde entstand um Rumaitha, einem Ort nur ca. 50 km nördlich von Uruk. Weitere Unruhen gab es um Suq asch-Schujukh (südlich von Nasiriyeh), dann Samawa (15 km westlich von Uruk). Im Februar 1936 folgten Aufstände im Schatt el-Gharraf (Schatra-Gegend nordöstlich von Nasiriyeh), im April erneut solche bei Rumaitha – bei denen die Eisenbahnlinie unterbrochen wurde –, im August in el-Chidr, darüber hinaus weitere in Diwaniyeh und Hilleh. Streitigkeiten zwischen den Stämmen kamen hinzu, so etwa 1937 Landstreitigkeiten in Samawa. Die Aufstände hatten keinen besonderen Effekt auf das gesamte Land oder auch die Großstädte, dennoch kostete es die Regierung Zeit und erhebliche militärische Mittel, den Frieden ansatzweise wieder herzustellen. Die Niederschlagung durch die Regierungsmiliz war brutal – berichtet wird von Gefangenen-Erschießungen, Todesstrafen durch Hängen sowie willkürliche Inhaftierungen – und forderte viele Menschenleben; wirkliche Ruhe trat nicht ein⁴.

Die archäologischen Feldkampagnen in Uruk-Warka, die jeweils von November bis März dauerten, fanden dennoch statt. In den Briefen berichtet A. Nöldeke von den vergleichsweise geringfügigen Auswirkungen auf die Grabungsarbeit⁵.

Maßgebliche wirtschaftliche Veränderungen fallen in diese politisch für den Irak so prägende Zeit zwischen Mitte der 1920er Jahren und dem Ausbruch des 2. Weltkrieges: die Einführung westlicher Produktions- und Wirtschaftsformen setzte in größerem Stil Ende der 1920er Jahre ein. Das Straßen- und Eisenbahnsystem wurde ausgedehnt, Brücken und Kanäle gebaut und die Flussschifffahrt auf neue Standards gehoben. 1929 wurde ein Telegraphendienst eingerichtet, der den Irak mit Europa verband, und der Postverkehr per Flugzeug aufgenommen⁶. Nachdem schon im ausgehenden osmanischen Reich mit der Ölproduktion begonnen worden war⁷, kam es ab 1927 zu ersten Sondierungen von Öl vorkommen in Kirkuk durch die nun unter der Ägide des irakischen Königs stehende „Turkish Petroleum Company“ (1929 in „Iraq Petroleum

Company“ umbenannt). Weitere Ölgesellschaften wurden gegründet und erwarben die Konzession zur Öl-Prospektion in den verschiedenen Regionen des Irak. 1929 begann der Bau leistungsfähiger Pipelines nach Haifa (heute Israel) und Tripoli (heute Libanon), die bis 1935 fertiggestellt waren. Deutsche Investoren und Prospektoren waren nach dem 1. Weltkrieg erst sehr langsam wieder beteiligt. Erst ab Mitte der 1930er Jahre sind deutsche Firmen regelmäßiger in Industrialisierungsprojekten des Irak zu finden, wie z.B. in der Ölförderanlage Qajara, auf halber Strecke zwischen Kirkuk und Sherqat gelegen, wo ein hannoveraner Geologe, Dr. K. Schmidt, als geologischer Direktor tätig war (Brief 15. Nov. 1937)⁸. Anlässlich eines Besuches des deutschen Finanzministers Hjalmar Schacht Ende 1936 sollten weitere Möglichkeiten sondiert werden (Brief 2. Dez. 1936), die deutsche Regierung legte insgesamt aber offensichtlich größere Hoffnungen in die Wirtschaftskooperation mit dem Iran.

Die Organisation der Ausgrabungen in Uruk

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts standen die deutschen archäologischen Forschungsprojekte im Irak unter der Obhut der Deutschen Orient-Gesellschaft, die 1898 in Berlin zu diesem Zweck gegründet worden war und große Popularität in der deutschen Gesellschaftswelt besaß. Politiker, Unternehmer und Wissenschaftler investierten namhafte Beträge in die Unternehmungen der deutschen Archäologie im Vorderen Orient, Kaiser Wilhelm II. war einer ihrer wesentlichen Gönner⁹.

Nach dem ersten Weltkrieg war die Situation völlig verändert. Die Gesellschaft hatte einen erheblichen Teil ihres Vermögens verloren und war nicht mehr in der Lage, die Ausgrabungen in Uruk zu finanzieren. Walter Andrae, der Direktor des Vorderasiatischen Museums zu Berlin, war es, dem es gelang, die 1920 von Reichsminister Friedrich Schmidt-Ott und Fritz Haber ins Leben gerufene, später zur Deutschen Forschungsgemeinschaft umbenannte Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hierfür zu begeistern¹⁰. Die DFG finanzierte bis 1977 die Ausgrabungen in Uruk-Warka und zwischen 1984 und 1996 die abschließende Publikation der jahrzehntelangen Forschungen. Walter Andrae war damit erster Antragsteller und wissenschaftlicher Leiter des Forschungsprojektes Uruk. Seiner unermüdlichen Überzeugungsarbeit bei der Notgemeinschaft, Politikern, Universitäten, Institutionen und Kollegen ist es zu verdanken, daß die Grabungen 1928 überhaupt wieder aufgenommen und, vor dem 2. Weltkrieg, bis 1939 fortgeführt werden konnten. Die Deutsche Orient-Gesellschaft, die die Ausgrabungen 1912 initiiert hatte, blieb noch bis 1969 nominell Partnerin des Ausgrabungsprojektes Uruk-Warka.

Die Ausgrabung war zunächst finanziell recht gut ausgestattet, geriet aber im Laufe der Zeit durch die politischen Veränderungen in Deutschland unter zunehmenden Druck. Einige Zahlen mögen dies veranschaulichen: Das Budget im Jahre 1930/31 betrug 80000 Reichsmark, im Jahr 1931/32 schon nur noch 50000 RM. Hiervon wurden ca. 9000 RM für die Gehälter der wissenschaftlichen Mitarbeiter eingesetzt, die in Deutschland ausgezahlt wurden. Aus den Unterlagen ist ersichtlich, daß die Finanzierung der

Ausgrabungen trotz geringer werdender Mittel vom Grundsatz her bis zur 5. Ausgrabungskampagne (1932/33) keiner besonderen Diskussion bedurfte. Es waren die personellen Veränderungen innerhalb der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgrund der nationalsozialistischen Politik (Rücktritt Schmidt-Otts im Juni 1934) und die 1934 eingeführte Devisenbewirtschaftung in Deutschland, die zunehmend Probleme für die Durchführung der Expedition bargen (vgl. den Brief vom 25. Nov. 1934)¹¹. Von diesem Zeitpunkt an wurde es von Jahr zu Jahr schwerer, eine Devisen-Ausfuhrbewilligung zu erhalten. Nöldeke reiste mehrfach von Deutschland in der Ungewißheit ab, welche Geldmittel ihm im Irak zur Verfügung stehen würden. Walter Andrae fiel immer wieder auch während der laufenden Ausgrabungssaisons die Aufgabe zu, um eine ausreichende Finanzierung zu ringen und deren Freigabe in den Irak zu organisieren (Brief 9. Dez. 1935). Besonders schwierig wurde die Situation ganz offensichtlich, nachdem am 14. Nov. 1936 der bisherige Präsident der DFG, Johannes Stark, zurückgetreten war und Reichs-Wissenschaftsminister Bernhard Rust seinen langjährigen Parteigefährten Professor Dr. Rudolf Mentzel zum kommissarischen Leiter der DFG bestimmt hatte¹². Warka als Unternehmung im nicht-deutschen Ausland wurde unmittelbar in Frage gestellt. Nach dem fast zeitgleichen Besuch von Finanzminister Schacht in Bagdad im November 1936, der für die deutschen Projekte im Irak insgesamt sehr unbefriedigend war, rechnete man schon während der Ausgrabungs-Kampagne 1936/37 mit keinen Devisenbewilligungen mehr (Brief 15. Dez. 1936). Die letzte hierfür vorgesehene Rate von 7000 RM wurde dann auch von der DFG nicht mehr freigegeben (Brief 17. Feb. 1937), später aber von der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes zur Verfügung gestellt (Brief 4. März 1937).

Dennoch konnten die Ausgrabungen dank der unermüdlichen Vorsprachen Walter Andraes noch bis zur 11. Ausgrabungskampagne im Winter 1938/39 fortgesetzt werden. Für die 10. Ausgrabungskampagne 1937/38 kalkulierte W. Andrae wiederum mit 50000 RM, von denen aber im August 1937 erst 17000 RM sicher waren, weitere Summen schienen bei Abreise der Ausgräber einigermaßen verlässlich zur Verfügung zu stehen, 13000 RM mußten allerdings noch eingeworben werden. Mit dem Abschluß dieser 10. Grabungskampagne schien sowohl für Andrae wie für Nöldeke eine Fortsetzung ausgeschlossen. Die Gründe werden schriftlich nicht klar benannt – offenbar waren sowohl die finanziellen Schwierigkeiten wie die administrativen (die dann letzte Devisenausfuhr genehmigung der 11. Ausgrabungskampagne mußte von Hermann Göring höchstpersönlich unterzeichnet werden) als auch politische Vorahnungen Anlaß für diese Skepsis. In dieser Zeit widmete man sich der Frage, ob und wie eine Endpublikation der Ausgrabungen gestaltet werden sollte.

Eines der Probleme war, daß alle längerfristig beteiligten jüngeren Wissenschaftler keine feste Stelle hatten und vollständig von der Bewilligung der DFG-Mittel für Uruk-Warka abhängig waren. Spätestens seit dem Winter 1936/37 war ein Teil der Budget-Anstieg auch mit der Frage verknüpft, wovon die jüngeren Expeditionsmitglieder, insbesondere Ernst Heinrich und Heinrich Lenzen, leben sollten, wenn die Grabung fortfiele. Beide waren um die 40 Jahre alt. Nöldeke hält sie damit für im Wissenschaftsbetrieb nicht mehr unterbringbar (Briefe 20. Jan. und 4. März 1937). Im Verlaufe des



Abb. 5 Vermessungsarbeiten in Uruk-Warka, Aufnahme Winter 1929/30

Jahres 1938 kristallisierte sich immer mehr die Idee heraus, das Projekt Warka an das Deutsche Archäologische Institut zu attachieren. J. Jordan, dessen Stelle in Baghdad nun definitiv auslief, sollte sich darum kümmern. Dieses Konstrukt schien tragfähig zu sein und wurde zügig in die Tat umgesetzt, wie der schnell veränderten Briefadresse zu entnehmen ist. Schon während des Jahres 1938 übernahm J. Jordan über das DAI die Verantwortung für Warka (Brief 20. Nov. 1938), blieb aber zunächst in Baghdad.

Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges am 1. September 1939 wurden die im Irak verbliebenen Deutschen, darunter auch J. Jordan, zunächst interniert und bald darauf abgeschoben. Zurück in Deutschland, bleibt Jordan beim DAI angestellt und tritt direkt dessen Präsidenten unterstellt in Erscheinung. Für die Finanzierung der langjährigen Mitarbeiter Heinrich Lenzen und Ernst Heinrich konnte – auch nach Ende der 11. Ausgrabungskampagne – weiterhin die DFG gewonnen werden. Die Mittel wurden nun über das DAI verwaltet und 1943 auch Lenzen und Heinrich als Referenten für den Irak am DAI geführt.

Die Ausgrabungen in Uruk-Warka wurden, nach dem Vorbild älterer Unternehmungen in Babylon, Fara und Assur, organisiert: Mehrere Spezialisten mit Erfahrungen bei Ausgrabungen im Vorderen Orient, in der Regel Architekten, dazu ein Philologe der Altorientalistik, ein Photograph und meist eine in der Restaurierung bzw. der Abformung von Antiken spezialisierte Person führten die Ausgrabungen durch.



Abb. 6 Entziffern eines Ziegels mit Keilschriftstempel, Aufnahme Winter 1929/30

Für die eigentlichen Feldarbeiten wurden bis zu 250 lokale Arbeiter angestellt. Sie waren die eigentlichen Spezialisten in der Freilegung der Ruinen. Sie präparierten Lehmziegel samt ihren Fugen und bargen die antiken Gegenstände, die in den Gebäuderuinen erhalten geblieben waren. Die Architekten leiteten die Ausgräber an, begleiteten beobachtend den täglichen Fortschritt der Ausgrabung und dokumentierten die ausgegrabenen Bauwerke in detaillierten Grundrisszeichnungen, die vor Ort in Bleistift auf Pappe gezeichnet wurden. Die Funde wurden mit Laufzetteln zu ihrer Herkunft versehen, in das Grabungshaus gebracht und dort, meist vom Philologen, in einem Inventarbuch verzeichnet, kurz beschrieben und oftmals skizziert. Der Photograph hatte sowohl alle Funde als auch die ausgegrabenen Architekturbefunde festzuhalten. Gab es besondere Entdeckungen, war der Restaurator bzw. der Abformer gefragt, der einige der bedeutenderen Architekturteile durch Gipsverschalungen schützen und für einen Transport in das Irak-Museum in Baghdad oder das Vorderasiatische Museum in Berlin vorbereiten mußte. Er fertigte auch Abformungen von Gegenständen an, die im Irak bleiben sollten, die aber als Kopie in Deutschland ausgestellt oder für wissenschaftliche Studien zur Verfügung gestellt werden sollten.

Schon in osmanischer Zeit war im Antikengesetz die Teilung der bei archäologischen Ausgrabungen gefundenen Objekte festgeschrieben worden. Alle während der Ausgrabung gefundenen und mit einer Ausgrabungsnummer inventarisierten Objekte wurden der irakischen Antikenverwaltung vorgeführt, die festlegte, welche Objekte (ca. 50%) in das Antikenmuseum nach Baghdad transportiert und welche in das Heimatland der



Abb. 7 Mitglieder des Tobe-Stammes 1912/13, die traditionell als Grabungsarbeiter eingestellt wurden

ausgrabenden Expeditionen gebracht wurden¹³. Bis zur 6. Ausgrabungskampagne reiste hierfür jeweils gegen Ende der Saison der für das Museum zuständige Kurator an den Ausgrabungsort und begutachtete die Funde.

In der 7. Grabungskampagne (1934/35) wurde erstmals ein „Representative“, ein Vertreter der Antikenverwaltung, für die gesamte Zeit der Ausgrabungen mitgeschickt. Faraj Effendi Basmachi, nach dem 2. Weltkrieg ein hoch geachteter Kollege in der irakischen Antikenverwaltung, war der erste Representative in Uruk (Brief 18. Nov. 1934). Seine Aufgabe war die Unterstützung der ausländischen Ausgräber gegenüber den Behörden und gegebenenfalls auch den lokalen Stämmen, aber auch die Gewährleistung des ordnungsgemäßen Ablaufes der Unternehmung im Sinne des irakischen Gesetzes. In derselben Zeit wurde, ab 1. Oktober 1934, Saty Bek Hasri¹⁴ im irakischen Erziehungsministerium zuständig für die irakische Antikenverwaltung. Ihm wurde ein Museumskurator, Abd el-Rezzaq Lütfi, beigesellt, der bald den Titel Museumsdirektor erhielt. J. Jordan blieb bis 1938 vertraglicher Berater des Museumsdirektors. Die Antikenverwaltung unterzog nun ihre Archive einer Neuorganisation und bat alle ausländischen Expeditionen um Kopien ihrer Fundinventare. Da zumindest die deutschen Verzeichnisse in der Vergangenheit sorgfältig geprüft und an die von J. Jordan geleitete Antikenverwaltung übergeben worden, nun aber offiziell nicht mehr aufzufinden waren, ist diese Neuorganisation sicherlich auch als Abnabelungsprozeß von den ausländischen Beratern, wohl auch als Kompetenzdefinition zwischen Museum und Ministerium zu verstehen. Auch die Fundteilung wurde strenger. So durften nun

auch diejenigen Keilschrifttafeln, die durch die Fundteilung der ausländischen Expedition zugesprochen worden waren, offiziell erst dann ausgeführt werden, nachdem ihr Inhalt studiert worden war. Die Regelung wurde allerdings bald als unpraktikabel erkannt und nicht sehr streng eingehalten.

Das Leben der Expeditionsgruppe

Die Briefe Arnold Nöldekes an seine Frau Elisabeth (Lisbeth) und seine Tochter Elisabeth (Lite) schildern im wesentlichen die Landes- und die Arbeitsverhältnisse einer von Europäern durchgeführten Ausgrabung.

Vergleichsweise wenig Informationen finden sich über die Ausgrabungsergebnisse selbst – sie wurden als Dienstgeheimnis begriffen und ausschließlich an Walter Andrae und die DFG berichtet. Dennoch sind die Briefe auch für Spezialisten der Ausgrabungen in Uruk interessant, sind doch immer wieder kleine Details erwähnt, die den Grabungshergang und damit die Entwicklung von Interpretationen heute besser verständlich machen. Die Briefe sind daher eine nicht unwichtige Ergänzung zu den im Anschluß an die Ausgrabungen im jährlichen Rhythmus veröffentlichten vorläufigen Grabungsberichten.

Viele Interpretationen und Datierungen der archäologischen Ergebnisse wurden im Laufe der Jahrzehnte der Forschungen präzisiert. Die in den Briefen genannten Daten sind daher oft ungenau. Aus Gründen der Authentizität der Briefe wurden sie selbstverständlich nicht verbessert. Wo für das Verständnis wirklich nötig, wird in den Anmerkungen der heutige Stand des Wissens angefügt, ansonsten aber auf nur für den Spezialisten wichtige und ihm ohnehin bekannte, detaillierte Präzisierungen verzichtet.

Ständig wiederkehrende Themen sind die Schilderungen der An- und Abreise, Überlegungen zur Organisation der Rückreise von Warka nach Deutschland und die Dauer des Postweges, die uns heute kaum mehr nachvollziehbar sind¹⁵. Viele dieser Passagen haben wir gekürzt, um allzu häufige Wiederholungen zu vermeiden. An anderen Stellen, wie den manchmal emotionalen Schilderungen des Wartens auf Post, mit denen die damaligen Unsicherheiten des Postweges, aber auch die technischen Fortschritte der Postbeförderung erkennbar werden, haben wir die Briefe trotz manchmal langatmig anmutender Passagen ungetkürzt belassen. Gerade das Verharren bei diesem Thema schien uns die Ferne von der Familie, die große Abgeschiedenheit und die wochenlangen Wege sehr eindrücklich zu beschreiben. Denn wenn auch offizielle Stellen und hochrangige Industrieveterreter schon seit Anfang der 1930er Jahre per Flugzeug reisen konnten, kam dies für den privaten Sektor erst seit 1937 langsam als normaler Weg in Frage: sowohl die KLM wie die britische „Imperial Airways“ und die Lufthansa bieten nun regelmäßige Flüge an (Brief vom 15. Nov. 1937). Sie sind allerdings für die Ausgräber in Uruk immer noch zu teuer.

Die Anreise der Ausgräber erfolgte vielmehr per See- und Landweg. So in den Jahren 1931 und 1932, als man den Weg über Istanbul (Konstantinopel) mit dem Orient-Express wählte. Die Bahn war zu dem Zeitpunkt, bis auf ein Teilstück zwischen Nisibin¹⁶ und Kirkuk, für das man auf Autos umsteigen mußte, schon bis Basra ausgebaut. Ab 1933 nahm man aus Kostengründen den Seeweg nach Haifa bzw. später Beirut und reiste von Damaskus aus mit dem Wüstenomnibus der Firma Nairn nach Bagdad¹⁷. Um nach Uruk zu gelangen, bot sich in der Regel die Eisenbahn an, mit der man den Ort el-Chidr, nahe Samawa und am westlichen Ufer des Euphrat gelegen, erreichte. Dort bestand die Möglichkeit, den Euphrat Richtung Osten mit einer kleinen Boots-fähre zu überqueren und in das ca. 12 km östlich gelegene Warka zu gelangen. Erst lange nach dem 2. Weltkrieg wurde eine Autopiste von Norden, südlich des Ortes Rumaitha, in die Region von Warka angelegt, deren Asphaltierung im Jahr 2002 abgeschlossen wurde.

Der Ort el-Chidr war Sitz der örtlichen, auch für Warka zuständigen Verwaltung, die von einem „Mudir“ geleitet wurde. El-Chidr wiederum gehört zum Bezirk Samawa, dem ein Qaimaqam (vergleichbar einem Landrat), vorsteht. Der übergeordnete Verwaltungssitz war damals die ca. 100 km nördlich gelegene Stadt Diwanijeh, in der der Mutessarrif, der Gouverneur des Regierungsbezirks (Liwa), saß (vgl. Brief 10. Feb. 1937). Nach Diwanijeh wandte man sich daher auch, um Verwaltungsbehörden wie das Gesundheits- oder das Vermessungsamt zu kontaktieren.

Alle alltäglichen Angelegenheiten aber waren in el-Chidr zu erledigen. Dort befand sich beispielsweise das damals lebenswichtige Telegraphenamt, der einzige Weg, schnell Kontakt mit Bagdad und damit gegebenenfalls auch mit dem Ausland aufzunehmen. Für jede Mitteilung mußte also der beschwerliche Weg von Warka nach el-Chidr unternommen werden. Je nach Witterungsverhältnissen fuhr oder ritt man hierfür bis zum Euphratufer und ließ sich dann mit einem Boot zur Bahnstation übersetzen. Da sich in diesem Gebiet auch sumpfige Seitenarme des Euphrats befinden, die bei den alljährlichen Euphrat-Hochwassern im ausgehenden Winter mit Wasser anschwellen, war die Passage häufig langwierig (bis zu sieben Stunden, Brief 22. Dez. 1937) oder manchmal über Tage und Wochen hinweg nicht möglich.

Arnold Nöldeke leitete die Ausgrabungen in Uruk. Er war damit weniger in die tägliche Arbeit in den Ausgrabungsarealen involviert, übernahm vielmehr die Berichterstattung an Walter Andrae sowie an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Botschaft und weitere Institutionen. Die wissenschaftlichen Berichte waren im Zwei-Wochen-Rhythmus zu verfassen. Darüber hinaus korrespondierte Nöldeke regelmäßig, manchmal mehrfach pro Woche, mit Julius Jordan, der in Bagdad neben seiner Tätigkeit als Leiter der irakischen Antikenverwaltung auch die administrativen Belange der Warka-Grabung erledigte – hierfür von der Deutschen Botschaft aus agierend.

So waren beispielsweise die Transfers der Expeditionsgelder nach Warka von Bagdad aus in die Wege zu leiten. Hierfür war in Berlin beim Bankhaus S. Bleichröder ein Sonderkonto auf Nöldekes und Andraes Namen eingerichtet, über das bis Frühjahr 1938 die gesamte Abrechnung lief, danach übernahm dies das Bankhaus Hardy¹⁸. Auf irakischer Seite bestand ein Gemeinschaftskonto bei der Banque Ottomane in Bagdad,



Abb. 8 Die Ausgrabung in Uruk. Abtransport des Erdabraums mittels einer Lorenbahn, Aufnahme 1928

das auf die Namen Jordan und Nöldeke lief. Jordan ließ sich dort die Grabungsgelder auszahlen und schickte sie nach Warka. Die zur Verfügung stehenden Gelder waren nicht nur für den laufenden Grabungsbetrieb während der Anwesenheit der Ausgräber zu verwenden, sondern auch für die Gehälter der Wächter der Ruinenstätte und den irakischen Verwalter, Ismail ibn Djasim, die das ganze Jahr bezahlt wurden oder auch für größere Anschaffungen, wie ein neues Grabungsfahrzeug im Jahr 1933.

Arnold Nöldekes Aufgabe war es auch, zusammen mit Ismael Ibn Djasim, später mit seinem Sohn Ali ibn Ismael, die örtliche Organisation der Ausgrabung zu koordinieren. So hatte Nöldeke in den ersten Jahren seiner Leitung regelmäßig den Ausbau des Ausgrabungsgehöfts betrieben. Die alten Fertigbau-Hütten aus Spezialpappe wichen in mehreren Ausbauphasen einem Bau aus Backsteinen, der noch heute steht und genutzt wird. Wie Nöldeke in seinem Brief vom 8. Januar 1933 berichtet, wurden nun die einzelnen Unterkunftsräume fertig, die mit einem kleinen Windfang, einem Schlafraum und einem kleinen Naßraum, in dem mit Hilfe von Eimern ein Schöpfbad genommen werden kann, ausgestattet sind. Fließendes Wasser oder Fernstrom gibt es bis heute nicht. Auch der Tagesablauf ist ähnlich geblieben. Der Arbeitstag beginnt kurz nach Sonnenaufgang, ist in zwei Einheiten – eine Vormittags- und einen Nachmittagsperiode – unterteilt und endet mit dem im Winter relativ früh beginnenden Sonnenuntergang¹⁹. Auf der zu einer Dachterrasse ausgebauten Nordwestecke des Gehöfts²⁰ trifft man sich zum Ausklang des Tages, bevor warmes Wasser in Eimern in die Zimmer gebracht wird und man sich vom reichlichen Staub des Tages befreien kann. Warmes Wasser



Abb. 9 Montage der Lorenbahn, Aufnahme Herbst 1929

wird damals wie heute in einem Nebenraum der Küche gekocht, den Nöldeke im Jahr 1934 zusammen mit der Küche und einer ebenfalls noch heute genutzten Durchreiche zum Speisezimmer gebaut hatte (Brief 30. Dez. 1934). Eine an der Außenwand des Speiseraums bis heute hängende Eisenbahnschiene dient als Essensgong, mit dem die über den weiträumigen Hof wohnenden Mitarbeiter zusammengerufen werden (Brief 25. Dez. 1935). Ein Grammophon wird zum ersten Mal für die Ausgrabungskampagne 1934/35 erwähnt. Ein solches existiert samt Schellackplatten noch heute und ist hin und wieder, wenn das Wetter nicht zu staubig ist, in Betrieb²¹.

Einigen Raum in den Briefen nimmt auch die Lektüre ein, mit der sich A. Nöldeke für die freien Stunden in Uruk-Warka versehen hatte. Diese Schilderungen des Gelesenen an die Familie geben einen interessanten und wichtigen Einblick in die Themen, mit denen sich weite Teile der deutschen gebildeten Kreise in der damaligen Zeit befaßten und von denen sie beeinflußt wurden. Sie sind ungetkürzt belassen worden.

Arnold Nöldeke ließ nach der Ankunft in Warka zunächst die Uhren auf den Sonnenmittag umstellen, d.h. auf eine Warka-eigene Zeit, um das Tageslicht besser auszunutzen und den Tagesablauf dem Leben der beduinischen Mitarbeiter anzupassen (Brief 18. Nov. 1934). Wetterbeobachtungen, teils mehrfach am Tage, sind eine weitere Aufgabe, die er systematisch betrieb. Die Aufzeichnungen hierzu fanden sich jetzt in den Archivunterlagen. Die Beobachtungen umfassen naturgemäß immer nur die vergleichsweise feuchten Wintermonate zwischen Anfang November und Anfang April,

wenn die Ausgrabungen stattfanden. Die im Sommer mörderisch heißen Perioden mit Temperaturen bis 60° C im Schatten und großer Trockenheit sind auf diese Weise nicht dokumentiert.

Die Ausgrabungsarbeiten fanden und finden bis heute fast ohne aufwendiges technisches Equipment statt. Die Gründe sind nach wie vor die gleichen: Die antiken Bauwerke von Uruk wurden ganz überwiegend aus Lehmziegeln gebaut, die in starkem Maße erodiert und fragil sind. Oft sind nur noch wenige Ziegellagen der Fundamente enthalten. Viele Schichten derartiger Fundamente wurden im Verlauf der Jahrtausende, in denen Uruk besiedelt war, übereinander gebaut und sind, jede einzelne Schicht für sich, nur noch in geringen Resten erhalten. Sie zu finden und freizupräparieren, bedarf gefühlvollen Umgangs mit Werkzeug, das von Hand bedient wird. Die Nutzung von Maschinen wäre ohne aufwendige Schutzmaßnahmen kontraproduktiv, da durch die Motorenbewegung und das Gewicht der Maschinen der Erdboden aufgewühlt oder verdichtet und damit mehr antike Bausubstanz zerstört als ans Tageslicht gebracht würde.

So gab es damals ebenso wie heute lediglich leistungsstarke Autos, mit denen der Kontakt nach außen, zu den nächsten Ortschaften schnell und effektiv hergestellt werden kann. Nachdem schon bei den deutschen Ausgrabungen im Irak vor dem 1. Weltkrieg jede technische Neuerung für den Transport aufgegriffen wurde, war auch für die Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Warka seit 1928 die Anschaffung von Autos eine der ersten Maßnahmen. Es handelte sich um zwei Ford-Transporter, zu denen 1933 ein weiteres Grabungsauto hinzukam, ein Buick (Brief 12. Nov. 1934).

Die Autos ermöglichten auch systematische Erkundungsfahrten in die Umgebung, in der eine Vielzahl von weiteren archäologischen Ruinen anzutreffen ist. Die Ausflüge mündeten in eine Karte und einen Bericht über die Umgebung von Uruk, der im neunten Vorbericht über die Ausgrabungen in Uruk 1938 publiziert wurde und dessen Ergebnisse erst in den 1960er und 1970er Jahren verfeinert und wesentlich erweitert wurden²². Die Erkundungsfahrten waren eine Betätigung für die freien Sonntage, wenn die Expedition nicht gerade – und das kam vergleichsweise häufig vor – Gäste empfing. Fahrten zu weiter entfernten Orten, nach Baghdad oder zu anderen Ruinenstätten und laufenden Ausgrabungen konnte man sich angesichts des zu bewältigenden Arbeitspensums nur sehr selten erlauben. Lediglich die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr oder, für einige Mitarbeiter, die Zeit kurz vor der Heimreise, stand hierfür zur Verfügung.

Die Mitglieder der Grabungsexpedition verbrachten also über Monate sehr viel Zeit auf engem Raum miteinander. Daß das – wie den Briefen ebenfalls zu entnehmen ist – mit wenigen Ausnahmen reibungslos verlief, ist sicherlich ein besonderes Verdienst Arnold Nöldekes.

Der Verfasser der Briefe

A. Nöldeke²³ (12.7.1875 – 25.11.1964) kam erstmals mit dem Orient in Berührung, als er im Anschluß an sein Architektur-Studium für die Ausgrabungen Robert Koldeweys in Babylon engagiert wurde. Er arbeitete dort zwischen 1902 und 1908 und dokumentierte große Teile der ausgegrabenen Architektur. Als Nebenbeschäftigung sammelte er Informationen und fertigte Zeichnungen zu schiitischen Heiligtümern im Irak an. Zurück in Deutschland, wählte er auf Anraten seines Doktorvaters eine Moschee, diejenige des Prophetenekels Hussein in Kerbela, als Doktorthema. Diese Arbeit wurde 1909 publiziert²⁴. Seine Grabungserfahrung führte ihn in der Folgezeit immer wieder zu anderen Ausgrabungsprojekten im Vorderen Orient. Auch den Ersten Weltkrieg verbrachte er zeitweise als Offizier im Orient. Er befehligte die sogenannte Euphrat-Flußabteilung in der Südosttürkei und kartierte den Euphratlauf zwischen Gerger und Dscherablus²⁵. Nach dem Krieg war er, zunächst in befristeten Verträgen, dann verbeamtet, am Landesdenkmalamt Hannover angestellt und für die Dokumentation und Publikation mehrerer historischer Bauwerke bzw. Bezirksinventare historischer Bauten zuständig. Als Nöldeke im Herbst 1931 gebeten wurde, die Ausgrabungen in Uruk zu leiten, war er 56 Jahre, als diese kriegsbedingt 1939 unterbrochen wurden, 63 Jahre alt.

A. Nöldekes Aufgabe in Uruk war es, die Ausgrabungen zu organisieren. Die Aufsicht über die Feldarbeiten und die Dokumentation der ausgegrabenen Befunde lag in den Händen jüngerer Mitarbeiter. Er war zwar intensiv mit den wissenschaftlichen Daten vertraut und schickte die entsprechenden Berichte nach Deutschland, überließ die Auswertung und Interpretation aber fast immer Anderen. Eine eigene Publikation²⁶ über die Grabungsergebnisse in Uruk-Warka, die er ohnehin wegen seiner Aufgaben im hannoveranischen Landesdenkmalamt kaum hätte in Angriff nehmen können, hat Nöldeke daher nie in Erwägung gezogen und auch Bitten um Vorträge regelmäßig ausgeschlagen²⁷. Es waren die langjährigen Mitarbeiter Heinrich Lenzen, Ernst Heinrich und andere, die jeweils über ihre Spezialaufgaben in Uruk berichteten. Für Walter Andrae, der die Ausgrabungen von Deutschland aus organisierte und auch der Antragsteller gegenüber der Deutschen Forschungsgemeinschaft war, bereitete dies hin und wieder Probleme, da Zusammenfassungen der Grabungsergebnisse durch den offiziellen örtlichen Grabungsleiter ausblieben.

Nöldeke war auf Anfrage Walter Andraes für die Ausgrabungsperiode in Uruk von seinen Dienstpflichten in Hannover freigestellt, mußte aber gleichzeitig auch seinen Jahresurlaub einsetzen. Die Freistellung war von Jahr zu Jahr immer schwerer zu erwirken, da man im Landesdirektorium Hannover nicht einsehen wollte, welchen Nutzen die Ausgrabungen in Uruk-Warka für das Land haben könnten. Nöldeke befürchtete zugleich ständig Intrigen seiner Kollegen bzw. die Bevorzugung von aktiven Mitgliedern der nationalsozialistischen Partei. Diese Furcht war, wie aus Briefen zwischen Andrae und dem Landesdirektorium hervorgeht, nicht ganz unbegründet. Man versuchte offenbar, Nöldeke, der erst sehr spät verbeamtet worden war, in eine Frühpensionierung

zu drängen und die Besoldung bis zum Eintritt in das gesetzliche Rentenalter von der DFG übernehmen zu lassen (vgl. Brief 24. Feb. 1937). Es ist wiederum Andraes Einsatz zu verdanken, daß dies nicht eintrat; A. Nöldeke wurde erst mit Erreichen der Altersgrenze zum 31. Juli 1940 pensioniert.

Wie viele Deutsche, die als junge Erwachsene den ersten Weltkrieg und die schwierigen politischen Umstände der Weimarer Republik miterlebt hatten, stand Nöldeke ganz offensichtlich zunächst den Ideologien der nationalsozialistischen Partei nahe, wie den Briefen aus der 4. bis 7. Ausgrabungskampagne zu entnehmen ist²⁸. Sehr konservativ und national denkend, waren für ihn die wirtschaftlichen Probleme Deutschlands auch in den harten Auflagen gegen Deutschland und der Schwäche der Weimarer Republik gegenüber den Siegermächten des Ersten Weltkriegs begründet. Von den Nationalsozialisten erhoffte man sich ein erstarkendes, selbstbewußtes Deutschland. Nöldeke war allerdings niemals Parteimitglied²⁹. Die Tochter, Dr. Elisabeth Weber-Nöldeke, erinnert sich an regelmäßige Vermeidungsstrategien, wenn Sympathie-Bekundungen gegenüber der NSDAP gefordert wurden, gleichzeitig auch an die Furcht vor Denunziation durch Nachbarn. Der Druck, insbesondere auch auf Wissenschaftler, Staats- und Landesbeamte, sich eindeutig zum Nationalsozialismus zu bekennen, nahm nach 1933 schnell zu, spätestens 1935 war allen Institutionen klar, daß sich niemand der Parteiideologie würde entziehen können. A. Nöldeke scheint hierauf mit bewußtem Rückzug reagiert zu haben und den Briefen aus Uruk ist seit Herbst 1935 eine deutliche Distanz gegenüber dem Nationalsozialismus zu entnehmen³⁰, ohne daß sich seine deutsch-nationale Einstellung besonders ändert.

Arnold Nöldeke war kein einfacher Charakter, einmal gefaßte Ansichten revidierte er selten. Sein Pflichtbewußtsein aber, seine unabirrbare und bescheidene Umsetzung seiner Leitungsfunktion, aber auch seine große Erfahrung und sein menschlicher Umgang mit den irakischen Mitarbeitern haben den Ausgrabungen die Ruhe gebracht, die für ein erfolgreiches wissenschaftliches Unternehmen notwendig sind.

Eine Charakterisierung zur Person Nöldeke verfaßte H. Lenzen als Nachruf auf A. Nöldeke, die hier in Ausschnitten zitiert sei³¹: „Sein größtes Verdienst in all den Jahren seiner Tätigkeit in Uruk-Warka war es, daß er seinen jungen Mitarbeitern jede Möglichkeit zur Arbeit schaffte. Die Publikationen der ganzen Jahre zeigen deutlich, wie er selbst bescheiden in den Hintergrund trat und seinen Mitarbeitern die Gelegenheit gab, das, was sie im Felde draußen bearbeitet hatten, nun auch herauszustellen. Niemals hat er etwas für sich in Anspruch genommen, was von seinen Mitarbeitern erkannt worden war, obwohl er ja dadurch, daß er die gesamte technische Verwaltungsarbeit alleine durchführte, für sie erst die Gelegenheit schaffte, sich ganz unbeschwert der wissenschaftlichen Forschungsarbeit hingeben zu können. Durch seine deutlich gezeigte Freude auch nur am kleinsten Fortschritt steigerte er in den meisten Fällen die Arbeitsfreudigkeit seiner jungen Leute. Er war von einer edlen Güte beseelt; wenn indessen diese Güte gelegentlich als Gutmütigkeit angesehen wurde, dann zog er sich aufs tiefste verletzt zurück, und die vielleicht unbedacht oder sicher in manchen Fällen

sogar unbewußt ihm zugefügte Wunde verheilte nie. Im ganzen kann man ihn als sehr scheu den Menschen gegenüber ansehen. Er war meistens vorsichtig, sich über einen Menschen ein Urteil zu bilden, aber wenn es einmal gebildet war, dann konnte es auch durch nichts mehr umgestoßen werden. Er hatte sehr deutlich spürbare Zuneigungen und Abneigungen, und wenn er auch niemals unhöflich war, so war es doch für jemanden, dem er nicht geneigt war, unmöglich, an ihn heranzukommen; umgekehrt hatte aber jeder, dem er seine Zuneigung einmal geschenkt hatte, auch sein Vertrauen.“

Die Briefe

Die Briefe sind vor allem ein privates Zeugnis ihrer Zeit³². Vieles lässt sich über die ebenfalls erhaltenen Berichte an den Antragsteller bei der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften, Walter Andrae, sowie über den manchmal fast täglichen Briefwechsel mit Julius Jordan, den in Bagdad sitzenden Koordinator, in einem anderen Blickwinkel wiederfinden. Dort allerdings ist es die offizielle, die wissenschaftliche oder die organisatorische Seite, selten die tatsächlich gedachte und schließlich für eine Entscheidung oder Einschätzung maßgebliche, die in der Korrespondenz erwähnt wird. Die privaten Briefe bieten dagegen ein unmittelbareres Zeitbild und einen sehr direkten Einblick in die Denkweise eines vor dem Hintergrund der damaligen einschneidenden, politischen und ökonomischen Umwälzungen in Deutschland wohl weit verbreiteten, rechtschaffenen, dabei aber zurückgezogenen und konservativen Gebildeten und in seine heimatliche, in diesem Fall hannoveranisch-deutsche Denktradition.

Eine Auswertung im Zusammenhang mit der offiziellen Korrespondenz sowie den Unterlagen, die in anderen Archiven – denen des Auswärtigen Amtes, der Staatlichen Museen zu Berlin oder der Deutschen Orient-Gesellschaft sowie weiterer Nachlässe – aufbewahrt werden, würde Vieles in einen noch eindeutigeren historischen und kulturpolitischen Zusammenhang setzen können. Sicherlich wäre auch die Entwicklung der damals noch jungen und nach anerkannten Methoden ringenden Wissenschaft der Vorderasiatischen Archäologie und ihre angesichts der wirtschaftlichen und politischen Beschränkungen begrenzten Entfaltungsmöglichkeiten aus der Sicht deutscher Wissenschaft ausführlicher zu beleuchten. Eine solche Auswertung wäre aber ein umfangreiches, zeitintensives Forschungsunternehmen für sich, das aus einem umfassenderen wissenschaftshistorischen Blickwinkel heraus erfolgen sollte.

Hier kommt es uns auf den privaten, den emotional empfundenen Zugang zu Mesopotamien und dem Ort Uruk an, das persönliche Engagement und die familiären Opfer, die in der damaligen Zeit mit einer derartigen Unternehmung verknüpft waren: die langen Abwesenheiten von Deutschland, die aufwendige Organisation und die aus heutiger Sicht einseitigen und schwierigen Wege der Kommunikation. Die Briefe machen uns zudem heute, mit ca. 70-jährigem Abstand, sehr eindrücklich deutlich, wie sehr ein Mensch in seiner jeweiligen Informationswelt und in seinen Denkschemata verhaftet ist, wenn nicht außergewöhnliche Möglichkeiten vorhanden sind oder Anstrengungen

unternommen werden, Anderes zu sehen und zu denken. Arnold Nöldeke hatte diese Möglichkeit und nutzte sie im hier vorgestellten Umfeld, dem des Südirak, mit dem ihm eigenen Bildungsbewußtsein, Gerechtigkeitsempfinden und seiner Menschlichkeit gegenüber den ihm anvertrauten Personen.

Im August 2007

Margarete van Ess

1 M. van Ess, 1912/13: Uruk (Warka) – Die Stadt des Gilgamesch und der Ishtar, in: G. Wilhelm (Hrsg.), Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten (1998) 32–41.

2 Zunächst war Ernst Herzfeld, der sich seit 1923 im Orient, vor allem im Iran aufhielt, für diesen Posten angefragt worden. Er lehnte das Angebot ab. Vgl. A.C. Gunter – S.R. Hauser, Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies, 1900–1950 (2005) 21. Jordan wurde damit Nachfolger des Engländer Sydney Smith und war zunächst auf drei Jahre begrenzt als Direktor der irakischen Antikenverwaltung angestellt. Verwaltungstechnisch war Jordan dem deutschen Konsulat bzw. der deutschen Gesandtschaft als archäologischer Sachverständiger ohne Besoldung zugeteilt. Gleichzeitig war er irakischer Beamter und wurde vom irakischen Staat bezahlt. Der Vertrag begann am 1. Oktober und endete mit seinem regulären Ablauf Ende September 1934. Saty Bek el Hasri wurde nun zuständiger Leiter, Jordan blieb als Berater zunächst bis Oktober 1937 (Auslauf des Nachfolgevertrages), dann nach weiteren Verlängerungen des Vertrages bis 1938 bei der Antikenverwaltung (Brief 15. Nov. 1937). Seit Spätherbst 1938 hielt er sich als Referent des Deutschen Archäologischen Instituts in Bagdad auf. Nachfolger in seinem Amt in der Antikenverwaltung wurde der Architekt Seton Lloyd.

Die politischen Umstände und die Form des Zeitvertrages bargen für Jordan einige Gefahren. Er fürchtete ständig um seine Weiterbeschäftigung und unternahm daher schon früh Anstrengungen, seine Position zu verändern. Hierzu gehören Überlegungen, eine Baghdader Dependance des Deutschen Archäologischen Instituts zu gründen (vgl. Brief 25. Nov. 1935). Die Idee wurde den deutschen Behörden vorgeschlagen, aber sehr zurückhaltend behandelt. Der Besuch des Finanzministers Hjalmar Schacht in Bagdad brachte die endgültige Ablehnung (Brief 2. Dez. 1936).

Jordan war mit Franziska Kauders, genannt Fanny verheiratet, die bis auf eine kurze Zeit 1932/33 nicht in Bagdad, sondern in Icking im Isartal lebte (Brief 22. Feb. 1938), mit ihrem Mann aber ständig in Kontakt stand. Die Ehe hatte bis zu Jordans Tod am 7. Februar 1945 Bestand. Fanny Jordan war offenbar teil-jüdischer Abstammung (Brief 24. Feb. 1937). Jordan hatte daher mit einiger Wahrscheinlichkeit ab 1933 Maßnahmen zu ihrem Schutz zu organisieren. Gleichzeitig war er in Bagdad Stützpunktleiter der nationalsozialistischen Partei, organisierte Veranstaltungen zugunsten des Winterhilfswerkes und bemühte sich hierfür um Spenden (Brief 22. Dez. 1934, 25. Nov. 1935). Öffentliche Bekenntnisse zum Nationalsozialismus sind seinen Aktivitäten in Bagdad immer wieder zu entnehmen, so z.B. im Jahre 1937 mit der Einweihung der Ortsgruppenfahne für Partei- und SA-Mitglieder im Hause Jordan in Bagdad (Brief 9. Nov. 1937). Aus der eher privaten Korrespondenz mit den Ausgräbern in Uruk-Warka sind dagegen keine Hinweise auf eine besonders überzeugte Anhängerschaft der Parteilinie ablesbar (Brief 12. Feb. 1933). Inwieweit er tatsächlich als „ardent“ Nazi (S. H. Longrigg, ‘Iraq, 1900 to 1950. A political, social and economic history’²(1956) 264) zu bezeichnen ist, muß hier offen bleiben. Eine fundierte Beschäftigung mit der Person Jordan bleibt ein Desiderat.

3 http://www.dainst.org/abteilung_293_de.html

4 Longrigg, a.O. S. 239 ff., 242, 251.

- 5 A. Nöldeke erwähnt die Ereignisse in seinen Briefen bzw. erstattet in der Anfangszeit Bericht an den deutschen Gesandten F. Grobba (Briefe 17. März 1935, 2. Dez. 1936, 26. Jan. 1938).
- 6 Longrigg, a.O. 259 ff.
- 7 So z.B. die Gründung der Turkish Petroleum Company im Jahre 1912 durch ein Konsortium aus britischen, holländischen, deutschen und osmanischen Unternehmen. Vgl. Peter Sluglett, *Britain in Iraq 1914–1932* (1976) 105 und Anmerkung 10. Der deutsche Anteil des Konsortiums wurde nach dem 1. Weltkrieg von Franzosen übernommen (ebenda S. 108). H. Mejcher, *Die Politik und das Öl im Nahen Osten I* (1980) 102 ff.
- 8 Vgl. zur Beteiligung deutscher Firmen Longrigg, a.O. 256 ff.
- 9 G. Wilhelm, Einführung, in G. Wilhelm (Hrsg.), *Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten* (1998), 5–13.
- 10 Vgl. auch S. R. Hauser, *German Research on the Ancient Near East and Its Relation to Political and Economic Interests from Kaiserreich to World War II*, in: W. Schwanitz (Hrsg.), *Germany and the Middle East 1871–1945* (2004) 164.
- 11 Die lokalen Kosten hingegen veränderten sich wenig, auch Inflationsprobleme sind nicht zu beobachten. Die Wechselkurse waren im März 1934: 1 Irakisches Dinar = 1 englisches Pfund = 12,90 RM, im Dez. 1936: 1 ID = 12,28 RM und im Feb. 1938: 1 ID = 12,30 RM.
- 12 N. Hammerstein, *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945* (1999) 125. 131 ff. 193 ff.
- 13 Diese Bestimmung bestand, mit Modifikationen, bis 1973. Seitdem verbleiben alle Funde im Irak-Museum Bagdad. Zur Entwicklung der Antikengesetzgebung in den 1920/30er Jahren vgl. M. T. Bernhardsson, *Reclaiming a Plundered Past* (2005) 169 ff. und insbesondere 183 ff.
- 14 Saty Bek el-Hasri war einer der bedeutendsten Theoretiker des arabischen Nationalismus. Er stammte aus Syrien, war als enger Freund und Vertrauter mit König Faisal in den Irak gekommen und seit 1920 als Generaldirektor im Erziehungsministerium des Irak für die Modernisierung des Schulwesens zuständig. Vgl. P. Sluglett, *Britain in Iraq 1914–1932* (1976) 277; P. Heine, *Schulen für Beduinen-Kinder? Zur Geschichte des Erziehungswesens im Iraq, al-Rafidayn. Jahrbuch zu Geschichte und Kultur des modernen Iraq* 2, 1993, 57 ff.; A. Nöldeke, *Altiki der Finder. Memoiren eines Ausgräbers* (2003) 287. Vgl. Bernhardsson a.O. 186 ff.
- 15 Für die Druckfassung der Briefe wurden in der Regel die mehrfach erwähnten Überlegungen zur Reiseroute einmal pro Kampagne in voller Länge belassen, ansonsten aber aus den Briefen herausgekürzt. Ebenso wurden rein familiäre Angelegenheiten herausgenommen, desgleichen nicht seltene Bezüge zu Angelegenheiten der Ausgrabung Hermopolis in Ägypten, an der A. Nöldeke im Dezember 1929 bis März 1930 und 1930/31 teilgenommen hatte.
- 16 Heute Nusaybin an der türkisch-syrischen Grenze bei Qamichliye.
- 17 Die Kostenvoranschläge waren 1934 für den Schiffsweg für 6 Personen 4000 RM, für die Bahnstrecke hingegen ca. 5000 RM. 1936 fielen folgende Detailkosten für 1 Person an: Bahn Hannover – Venedig: 60 RM, Schiffspassage Venedig – Haifa oder Beirut: ca. 100 RM, Busfahrt bis Bagdad: 20–80 RM. Hinzu kamen Übernachtungskosten. Den Briefen ist immer wieder zu entnehmen, daß die meisten Passagiere auswandernde Juden waren. Die dadurch starke Nachfrage nach der Passage nach Palästina wird die Schifffahrt kostengünstig gemacht haben.
- 18 Das Berliner Bankhaus S. Bleichröder, gegründet 1802 von Gerson von Bleichröder, mit Adresse Behrenstraße 63 in Berlin, W. 8, gehörte zu den großen und einflußreichen Banken Deutschlands. Gerson von Bleichröder wurde 1872 als erster nicht zum Christentum übergetretene Jude geadelt. Zur Übernahme durch das Bankhaus Hardy (James Nathan und Ludwig Nathan Hardy), Tochterunternehmen der Dresdner Bank im Februar 1938 findet sich in den Archivunterlagen kein einziger Vermerk. Im Juli 1938 war den jüdischen Banken generell die Devisenbankeigenschaft entzogen worden, Auslandsgeschäfte waren ihnen damit nicht mehr möglich. Vgl. I. Köhler, *Die Verdrängung jüdischer Privatbankiers vom Finanzplatz Berlin, 1933 – 1938*, in: C. Biggeleben – B. Schreiber – K. J. L. Steiner (Hrsg.), „Arisierung“ in Berlin (2007), 201–223, insbesondere 209. 214–218.

- 19 Der Brief vom 18. Nov. 1934 berichtet von Arbeitszeiten zwischen 6.30 Uhr und 12.00 Uhr sowie von 13.30 Uhr bis 17.00 Uhr. Abends nach dem Essen wird in der Regel noch bei Petroleumlicht die Fundbeschreibung und -dokumentation fortgeführt.
- 20 Unter dieser Nordwestecke liegt traditionsgemäß das Zimmer des Grabungsleiters. Die bauliche Situation mag Vorbild für den Mord im Kriminalroman „Mord in Mesopotamien“ von Agatha Christie gewesen sein. Vgl. Ch. Trümpler (Hrsg.), Agatha Christie und der Orient. Kriminalistik und Archäologie, Begleitband zur Ausstellung in Essen, Wien, Basel, Berlin und London 1999–2002 (1999) 244 f.
- 21 Die Termiten haben inzwischen allerdings die Etiketten der Platten verspeist, so daß Musikhören zu einem Ratespiel wird.
- 22 R. M. Adams – H. Nissen, The Uruk Country Side (1972).
- 23 H. L. Lenzen, Im Andenken an Arnold Nöldeke, XXII. Vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka (1966) 5–7; A. Nöldeke, Altiki der Finder (herausgegeben von E. Weber-Nöldeke 2003).
- 24 A. Nöldeke, Das Heiligtum al-Husains zu Kerbela (1909).
- 25 Neben der geographischen Kartierung nahm er auch historische Stätten auf. Publiziert wurden diese Arbeiten in: A. Nöldeke, Der Euphrat von Gerger bis Djerebis (Djerablus), Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt 66, 1920, 15–20, 53–55.
- 26 Neben drei kurzen Berichten über die Ausgrabungen in Uruk publizierte A. Nöldeke seine Beobachtungen und Überlegungen zur historischen Hydrographie im Südirak: A. Nöldeke, Zur Hydrographie des Euphrat im Schwemmland, Welt des Orients 1, 1947–1952, 158–170.
- 27 Befördert durch eine tiefe Abneigung, nach „preußisch-Berlin“ zu fahren, das mit an der Zerschlagung des Königreiches Hannover schuld war. Wenn Nöldeke doch einmal gezwungen war, nach Berlin zu reisen, legte er Wert darauf, noch am selben Abend zurück in Hannover zu sein.
- 28 Die Freundschaft mit Alexander Langsdorff, die aus der Zeit der gemeinsamen Arbeiten im Ausgrabungsprojekt Hermopolis in Ägypten (1930) stammt, mag hier eine Rolle gespielt haben. Vgl. S. 331, Anmerkung 58.
- 29 Im Bundesarchiv, das große Bestände personenbezogener Daten der NS-Zeit verwahrt, sind keine Daten zu A. Nöldeke nachzuweisen.
- 30 Aus dem Nachlaß Nöldekes geht ein Austritt aus der Waffen-SS im Mai 1935 hervor, ohne daß ein aktiver Eintritt erkennbar ist. Die Datenlage macht allerdings ein aktives Engagement Nöldekes für nationalsozialistische Einrichtungen jeglicher Art sehr unwahrscheinlich. Eventuell erfolgte der Eintritt in die Waffen-SS als Kollektiveintritt über einen der Verbände, in denen Nöldeke Mitglied war, ein damals nicht unüblicher Vorgang.
- 31 H. Lenzen, Im Andenken an Arnold Nöldeke, UVB 22 (1966) 6–7.
- 32 Sie wurden um diejenigen Passagen gekürzt, die rein familiäre Angelegenheiten betreffen. Überall dort, wo das Familiäre auch Aufschluß über zeithistorische oder für die Entwicklung des Forschungsprojektes Uruk wichtige Aspekte geben konnte, wurde nicht gekürzt.